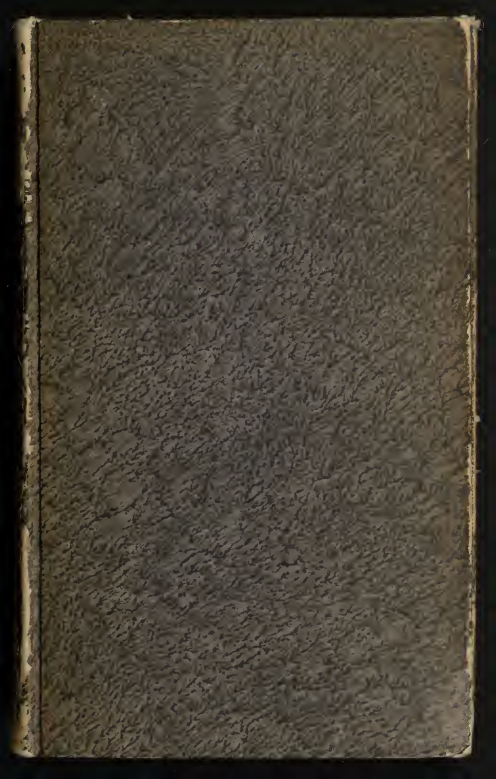


Beilage B.

Reise des Missionars Gundert nach Antscharkandi, einer Plantage bei Tellitscherry.

Schon seit längerer Zeit hatte mich Missionar Schaffter in Palamcottah ersucht, nach einem Catechisten Michael zu sehen, der seit 4 Jahren unter den Sklaven von Antscharkandi arbeite, und oft um den Besuch eines Missionars gebeten habe; nun erhielt ich von dem Bruderkreis in Mangalore den Auftrag, mich dorthin auf den Weg zu machen.

Den **24**. Januar **1839** fuhr ich auf einem Boote von Mangalore ab, und langte den **25**sten um Sonnen-Aufgang nach **23**stündiger Fahrt in Cannanore an. Ich nahm meine Wohnung bei Hrn. Postmeister West, einem treuen, lieben Christen, der nach Vermögen das Evangelium in verschiedenen Landessprachen predigt und bei den Eingebornen zugleich als Arzt großes Vertrauen genießt. Er war früher Hülfsarbeiter bei Rhenius, da sein Vater als Obrist in Tinnevelly commandirte. Nachher wollte er Missionar werden, allein das Erlernen der griechischen und hebräischen Sprache schreckte ihn ab. Er hatte mich lange zum Besuch eingeladen, und erwies mir nun mit seiner Frau alle mögliche Freundschaft. Er führte mich an diesem und dem folgenden Tag bei allen für „neue Lichter" d. h. Pietisten geltenden Militairs ein, und Etliche derselben fand ich sehr für die Ausbreitung des Evangeliums interessirt.

Sonntag den 27sten predigte ich in tamulischer Sprache vor einer Versammlung von etwa 40 Namenchristen, meist Diener der Offiziere oder Sipahis, die mit dem Regiment von dem Tamillande gekommen waren. Hr. West und zwei freiwillige Catechisten (bekehrte Leute) predigen ihnen gewöhnlich; doch wünschten sie sehr einen Missionar in ihrer Mitte zu haben. Nach der Predigt zeigte mir Hr. West den Katechisten Michael von Antscharkandi, der Morgens die 4—5 Stunden Wegs mit etlichen der Sklaven herbeigesprungen war, um sich auch einmal wieder an einem Sonntage der christlichen Gemeinschaft zu freuen. Gott hatte es also gelenkt, daß er jetzt gerade mit mir hier zusammentraf, um mich auf meinen Weg vorzubereiten. Nach der Predigt war er drei Stunden bei mir, und erzählte mir seine Geschichte, die ich kurz wiederhole:

„Vor etwa 50 Jahren hatte ein Europäer, mit Namen Brown, in Gemeinschaft mit der Regierung eine Pfefferplantage in Antscharkandi zur Probe angefangen, und nach der Landessitte Sklaven zusammengekauft, um sie zu betreiben. Diese Sklaven sind die niedrigste Kaste, und für so unrein geachtet, daß ein Hindu, der ihnen auf 40 Fuß nahe kommt, sich zuvor baden muß, ehe er essen darf. Neuerdings soll man sie nimmer Sklaven heißen; sie erhalten Arbeitslohn, aber die tiefste Unterwürfigkeit gegen ihre Herren ist verlangt, und durch Schläge, Lohnentziehung und andere Strafen abgepreßt. Vom Kinde an, das laufen gelernt hat, bis zum ältesten Greisen, — jedes hat seine Arbeit zugemessen. Ehe findet im Grunde nicht statt. Der alte Brown hatte mit Sklavinnen zwei Söhne erzeugt, ging dann aber nach Europa, heirathete eine Engländerinn, und bekam von ihr einen wohlbegabten Sohn, den gegenwärtigen Besitzer der Pflanzung. Dieser ist, wie sein Vater, ungläubig, doch ist er als Gentlemann geachtet, und um die Sklaven aus ihrem Elend ein wenig herauszuheben, und gesitteter und klüger zu machen, wünschte er das

Christenthum unter sie zu bringen. Er hatte von der großen Umwandlung gehört, welche durch die Arbeiten des Missionars Rhenius unter der niederen Kaste zu Tinnevelly vorgegangen war, und bat nun diesen um einen Katechisten. Rhenius legte die Aufforderung den versammelten Katechisten vor; Michael, ein bekehrter Katholik, und ein fester, umsichtiger Charakter, nahm den Auftrag nach langem Bedenken an, und machte sich um Ostern 1835 mit seiner Familie dahin auf den Weg. Aber auf dem Wege schon hörte er, daß zwar der eigentliche Besitzer, der junge Hr. Brown, ehrenwerth sey, daß aber seine zwei Halbbrüder, jene mit den Sklavinnen erzeugten Söhne, ein wahrhaft viehisches Leben führen und überdieß beständig auf der Plantage leben. Christliche Missionare riethen darum unsrem Michael ab, sich in diese Hölle zu begeben. Er wollte aber seinem Berufe nicht aus dem Wege gehen, sondern meldete sich frischweg und trat um 10 Rupies per Monat in seine Arbeit ein. Allen Sklaven wurden christliche Namen gegeben, Predigt- und Schulstunden fixirt, ein Kirchlein aus Erde und Stroh errichtet, und dem Katechisten gesagt, er solle jetzt ans Bekehren gehen. Das that er denn auch redlich, nur anders, als erwartet wurde. Er suchte das Vertrauen etlicher Sklavenjünglinge zu gewinnen, was ihm auch bald gelang; je mehr er aber mit ihnen bekannt wurde, desto mehr sprach er mit ihnen über etwas zwar Unerhörtes, nämlich die Seele, die im Körper wohne, und wie sie zu ernähren, zu bekleiden und zu verwahren sey. Da hörte er denn gräuliche Eröffnungen über die gottlose Lebensweise der Herren. Der gute Same, den er ausstreute, schlug Wurzel; Etliche begannen die Sünde zu hassen und anzugreifen. Dagegen wuchs auch der natürliche Haß der Fleischlichgesinnten bis zur teuflischen Bosheit. Die Schulstunden wurden von 3 auf 2, von 2 auf anderthalb, von anderthalb Stunden zuletzt auf die Mittagsstunde von 12—1 Uhr beschränkt, die Arbeit in der übrigen Zeit

wurde noch drückender geschärft. Gegen das Ende 1837 ging der eigentliche Besitzer, Herr Brown, nach England, von wo er nun bald mit einer Frau zurückerwartet wird. Nun war auf der Plantage der Unzuchtsteufel los. Etliche Weiber, die das Wort gehört und sich der Sünde geweigert, wurden geschlagen; eine starb an den Folgen; etliche, die davonliefen, fielen, da sie ohne Unterhalt waren, in schlechte Hände anderwärts. Die Knaben und Jünglinge hatten bald Muth genug, ihren Herren gelegentlich zu predigen. Der Katechist machte, so gut er konnte, Gegenvorstellungen. Blättchen, auf denen das Gericht des Ehebrechers geschrieben stand, fielen aller Orten in der Herren Hände Das machte die Aufseher und Andere wüthend. Verfolgung in jeder Gestalt erhob sich. Die Jüngeren wollten sich öfters nach Mangalore oder sonstwohin flüchten; nur fürchteten sie sich, die Lage des Katechisten, den sie als Vater lieben, zu erschweren. Er selbst wollte auch oft fort, fürchtete sich aber vor Jonä Schicksal. Seit Rhenius Tod wurde er vollends von seinen Herren als ihrer Willkühr anheimgefallen betrachtet. Weggeschickt konnte er aber nicht werden, weil der nach England abgegangene Bruder ihn berufen hatte. Auch die Besuche in Cannanore wurden den Leuten als stolzes Sichgleichstellen mit europäischen und andern Christen verboten. Kein Europäer kann nach Antscharkandi kommen ohne besondere Einladung, und die erhält man nicht leicht. Ich müsse darum, schloß der Katechist, mich hineindrängen, und der HErr möge mir dazu Gnade geben!"

So erzählte mir der Katechist Michael und betrachtete es als eine zeitige Hülfe von oben, daß sich eine Aussicht auf eine Verbindung mit Mangalore öffne.

Den 23. Jan. hatte ich eine Abendversammlung mit den europäischen Soldaten, die hier in Cannanore stationirt sind, und deren viele dem Evangelium geneigt und zugänglich sind. Ich lud sie zu Besuchen ein, und hatte hernach deren etliche sehr erfrischende. Sie wünschten

einen Missionar in Cannanore, da der Kaplan ihnen zu hoch stehe. Ich sagte: europäische Militärstationen haben viel Abschreckendes für einen Missionar, wegen des Aergernisses, das die Weißen den Hindus geben, und bat sie, sich um Wegräumung dieses Steins vor Allem zu bemühen.

Jan. 29. Am Abend war ich von Major Aubin, einem wahren Christen, zum Thee eingeladen, wo die ganze höhere Christenheit von Cannanore beisammen war. Mit etlichen Frauen und dem bekehrten Caplan Lugard hatte ich da sehr erfreuliche Gespräche. Von ihrer Seite dürfte sich ein Missionar wirkliche Aufmunterung versprechen.

Jan. 30. Ich ritt in den Morgenstunden nach Tellitscherry (5—6 Stunden südlich von Cannanore), wo Richter Anderson und seine Frau mich sehr freundlich aufnahmen. Von hier aus zeigte ich den Herren Brown an, daß ich, durch Missionar Schaffter von ihren philanthropischen Absichten über die Sklaven unterrichtet, sie in Antscharkandi zu sehen, ihr Zeugniß über den Katechisten Michael zu hören, und über die Verbesserung des Zustandes der Sklaven mit ihnen mich zu besprechen wünschte. Ich nehme mir die Freiheit, uneingeladen, hinauszukommen, da ich, an Wanderleben gewöhnt, keine Vorbereitungen für meine Aufnahme erwarte. Auf dieß Billet kam in der Nacht eine Antwort von dem eilig zurückgekehrten Herrn Brown, daß er mir sehr verbunden sey, daß ich aber nicht ohne ihn gehen könne, und daß er noch etliche Tage in Tellitscherry Geschäfte habe.

Jan. 31. Heute stattete ich Herrn Brown hier in Tellitscherry einen Besuch ab. Er weiß nichts vom Evangelium, fragte einmal gleichgültig, ob man denn nicht alle Sklaven an Einem Tage bekehren könne? (er meinte, durch Wassertaufe). Ich sagte ihm, warum das nicht angehe, worüber er staunte. Augenscheinlich hatte er viel Argwohn gegen mich und suchte mich hinzuhalten.

Indessen machte ich mir die Zögerung zu Nutz, und knüpfte Bekanntschaft mit hiesigen Christen und Eingebornen an, die nach der Taufe verlangen. Die hatten ein Gerücht gehört, als ob ich komme, mich bei ihnen niederzulassen, und waren sehr betrübt, als ich sagte, dieß gehe nicht an. Einer derselben, ein Madras-Mann, ist ein entschiedener Christ nach allen seinen Handlungen, so weit Menschen beobachten können, und liest beständig das Wort. Ich hätte ihn gerne getauft; er hatte aber schon einmal mit dem Caplan darüber gesprochen, und so wollte ich mich nicht drein legen, außer daß ich ihm etwas aus der Schrift erklärte und mit ihm und seinen Angehörigen betete. Cutti Amal, eine Christinn, früher in Mangalore, die viel von Brud'r Hebich zu erzählen weiß, ist eine freilich unzureichende Lehrerinn dieser heilsbegierigen Seelen geworden und vertheilt überallhin Tractate.

Am 2. Febr. (Samstag Abend) ließ mir's der HErr gelingen, mit Herrn Brown auf seine Plantage zu gehen (3 Stunden landeinwärts). Der Weg von Tellitscherry nach Antscharkandi führt durch ein wahres Eden, voller Palmen, Pfeffer, Zimmet, Muskatnüsse ꝛc. Um 6 Uhr Abends langten wir am Wohnhaus an, das am Flusse liegt. Gegen **100** Sklaven standen wartend am Ufer; unter ihnen der Katechist, den Herr Brown mir vorstellte, — und dann der andere Herr Brown. Da die Herren mich am Abend nicht weglassen wollten, die Kinder sich aber immer an mich andrängten, so begann ich, sie während des Auf- und Abgehens zu examiniren. Die Antworten waren meistens überlegt; ich konnte den Herren sagen, die Knaben wissen die Schriftwahrheit besser, als manche englisch erzogene gealterte Christen. Beide Browns sind schon Fünfziger. Ein indoportugiesischer Kaufmann, der auch mit uns auf die Plantage gekommen war, fragte noch als französisches Compliment vor Bettgehen, ob ich nicht morgen, als am Sonntag, ihnen eine Predigt im Englischen geben wolle. Von

Herzen gerne, sagte ich, wo sich nur Ohren finden. Indessen versprach ich mir nichts im Voraus.

Sonntag 3. Febr. hatte ich die Leute im Kirchlein beisammen und predigte ihnen meist in Gleichnissen über das Wesen der Wiedergeburt. Ich zeigte ihnen, wie die Wiedergeburt nichts Aeußeres sey, sondern ein göttlicher Samen, der im inwendigen Menschen zu Leben, Wachsthum und Früchten aller Art kommt. Auch die Sklaven seyen zur Königs- und Priesterkaste, ja zur Brüderschaft mit Jesu berufen, und Jesus werde sich, wenn sie Sein Leben in sich aufnehmen und zur engen Pforte eingehen, nicht schämen, sie sammt allen Heiligen zu Seinem ewigen Nachtmahl einzuladen. Ich sprach in der Tamilsprache, was Alle besser verstehen; der Katechist übersetzte Satz für Satz mit großer Gewandtheit ins niedrigste Malayalam. Ich freute mich der vielen ernsten Gesichter unter so vielen dumpfen und leichtsinnigen. Nach der Predigt hatte ich lange Privatverhandlung mit dem Katechisten, nicht im Zimmer, denn da war ich belauscht, sondern in der Schule. Um 11 Uhr wollte ich zur englischen Predigt ins Haus zurück; aber da war keine Rede von Sonntag. Nichts als Rupienzählen, Kaufen und Verkaufen der geernteten Vorräthe &c. Am Essen hieß es, das Werk sey noch nicht alles gethan; also erneuertes Rupiengeklapper, Betrunkenheit derer, die bezahlt waren, Fluchen, Schimpfen, Streiten auf allen Seiten. Die Herren hielten das für unschuldige Ergötzung. Ich ging schnell über den Hügel in des Katechisten Haus, um mit seiner ganzen Familie bekannt zu werden, fand ihn aber nicht. Er war zum Sklavendorf gegangen. Dort fand ich ihn unter einem Vordach im Gespräch mit etwa 10 Sklaven anderer Herren, die 4 Meilen weit herbeigekommen waren, ihrer Gewohnheit nach das Evangelium von der Liebe Jesu zu hören. Da hatten wir noch langes Gespräch und Gebet in der Straße. — Sodann ging ich mit dem Katechisten zu seinem Haus zurück, und sprach

noch mit einem Tamil-Mann, der bei ihm lebt und jetzt bekehrt ist, und die Taufe wünscht. Ihn und besonders einen Sklaven, eine starke furchtlose Seele aus großer Sündenschuld errettet und jetzt halber Katechist, auch Zielscheibe des besondersten Hasses und Spottes, hätte ich gerne getauft, wollte es aber doch bei so kurzem Aufenthalt, wie der meinige war, nicht thun. Ich schäme mich aber jetzt im Grunde, daß ich um des möglichen Urtheils Anderer willen es unterließ.

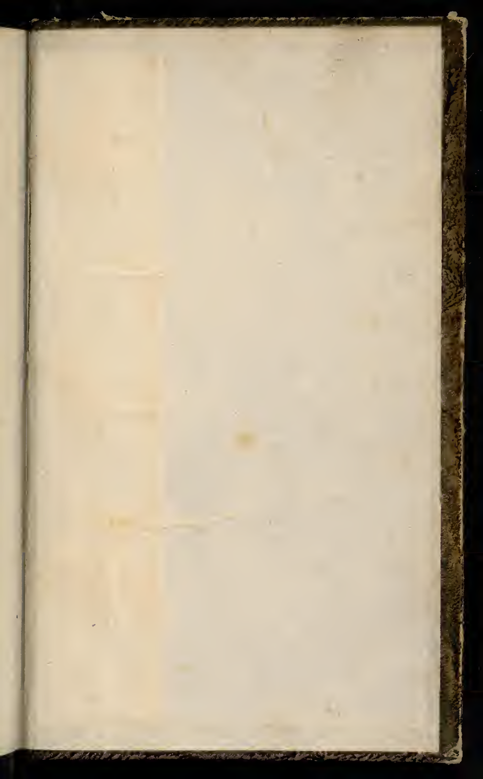
Dort, in des Katechisten Haus, holte mich jetzt Herr Brown zu einem Abendspaziergang ab. Ich setzte ihm zu, seiner verwahrlosten Seele wegen. Er sagte, am Sonntage müssen die Vorräthe verkauft werden, die Ernte warte nicht auf ihn. Ich entgegnete ihm, wenn er jetzt stürbe, so wartete sie auf ihn, — ob er zu sterben wünsche? Klugheit sey, das Unvermeidliche sich wo möglich wünschenswerth zu machen. Er spende so viel Zeit auf den Körper, wie viel auf seine Seele? — Meist keine Antwort, manchmal rohes Lachen. Hingegen der französirte Indoportugiese (Katholik), der auch mitging, spielte den Toleranten; mit dem kam es etwas zum Disputiren.

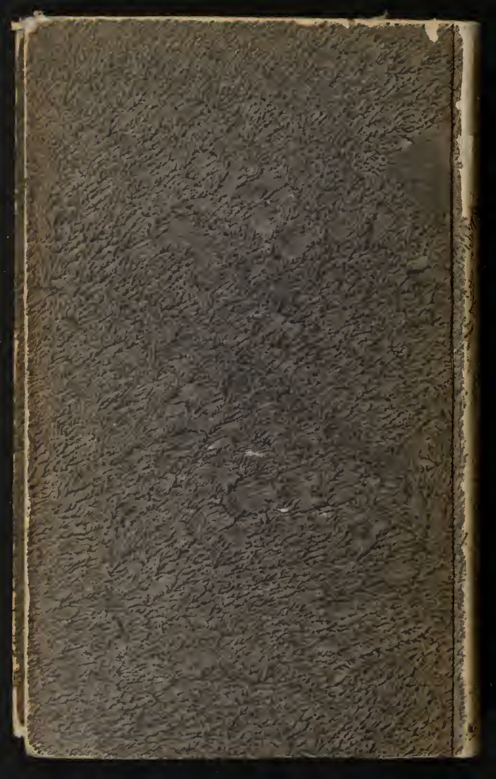
Febr. 4. Ich hatte Morgengebet in tamulischer Sprache mit dem Katechisten Michael und allen den Seinigen, sprach über Kreuz-Aufsichnehmen, und welche Aussichten es leicht zu machen geeignet seyen. Herzliche Geistesgegenwart war hier zu verspüren. Seine Kinder sind gut unterrichtet. Nach dem Frühstück examinirte ich die Knaben und Mädchen etwas im Lesen und Schreiben; etliche wünschten canaresisch zu lernen, denen ich ein Evangelium mit kurzen Anmerkungen zurückließ. Ich vertheilte die Propheten und Sprüchwörter Salomonis in der Malayalamsprache, die ich mitgebracht hatte. Das war ein großes Fest. —

Jetzt aber war es hohe Zeit zu gehen; es wurde mir gar zu deutlich gemacht, wie lästig ich sey, als daß ich länger den Unverwundbaren hätte spielen können. Ich

nahm mit ernsten Ermahnungen und einem Geschenk von Büchlein von den Herren Abschied, die froh waren, meiner los zu werden, und es wirklich anfangs kaum glauben konnten, daß ich gehe. Die Knaben, deren nachmittägliche Arbeitsstunden geendigt waren, sprangen mit mir halbwegs. Michael nahm nahe bei der Landstraße von Cannanore tiefbewegt Abschied, und beschwor mich, die Mangalore-Brüder für diesen Theil des Malayalam-Distriets zu interessiren, und ihn unter unsern Schutz zu nehmen. Jener oben genannte bekehrte Sklave lief an meiner Seite bis Cannanore, wo ich Abends 7 Uhr anlangte, und erzählte mir seine ganze Geschichte. Fröhlich lief er noch in der Nacht die fünf Stunden nach der Plantage mit einem Buche, das ich ihm geschenkt, zurück.

5. Febr. Besuche von Tamilchristen in Cannanore, die zum Bleiben aufforderten; darunter auch ein Taufcandidat mit genugsamer Kenntniß. Da ich aber nur wegen Antscharkandi gesandt worden war, wollte ich mich nicht länger aufhalten und verließ Cannanore am 6. Februar, erhielt den nächsten Tag in Cavay drei Kinder eines Tamulen für unser Erziehungsinstitut in Mangalore, und langte den 10. Februar Morgens wohlbehalten im Kreise meiner Brüder an.





Beilage B.

Reise des Missionars Gundert nach Antscharkandi, einer Plantage bei Tellitscherry.

Schon seit längerer Zeit hatte mich Missionar Schaffter in Palamcottah ersucht, nach einem Catechisten Michael zu sehen, der seit 4 Jahren unter den Sklaven von Antscharkandi arbeite, und oft um den Besuch eines Missionars gebeten habe; nun erhielt ich von dem Bruderkreis in Mangalore den Auftrag, mich dorthin auf den Weg zu machen.

Den **24**. Januar **1839** fuhr ich auf einem Boote von Mangalore ab, und langte den **25**sten um Sonnen-Aufgang nach **23**stündiger Fahrt in Cannanore an. Ich nahm meine Wohnung bei Hrn. Postmeister West, einem treuen, lieben Christen, der nach Vermögen das Evangelium in verschiedenen Landessprachen predigt und bei den Eingebornen zugleich als Arzt großes Vertrauen genießt. Er war früher Hülfsarbeiter bei Rhenius, da sein Vater als Obrist in Tinnevelly commandirte. Nachher wollte er Missionar werden, allein das Erlernen der griechischen und hebräischen Sprache schreckte ihn ab. Er hatte mich lange zum Besuch eingeladen, und erwies mir nun mit seiner Frau alle mögliche Freundschaft. Er führte mich an diesem und dem folgenden Tag bei allen für „neue Lichter" d. h. Pietisten geltenden Militairs ein, und Etliche derselben fand ich sehr für die Ausbreitung des Evangeliums interessirt.